

Konzilserfahrungen



Paul-Werner Scheele¹

Als Johannes XXIII. am Ende der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen am 25. Januar 1959 das Konzil ankündigte, war ich im 7. Priesterjahr Vikar und Berufsschullehrer. Bei der feierlichen Eröffnung am 11. Oktober 1962 war ich Assistent des Dogmatikers Fritz Hofmann an der Universität Würzburg. Sogleich konnte ich vom Konzil profitieren, da mein „Chef“ als theologischer Berater von Bischof Josef Stangl diesen nach Rom begleitete und mir dadurch ein gewisser Freiraum geschenkt wurde. Gern erinnere ich mich an seinen faszinierenden Bericht über die erste Konzils-session. Damals ahnte ich nicht, dass ich ein Jahr darauf das Konzil als Journalist aus nächster Nähe erleben würde. Als einzige deutsche Zeitung hatte das „Echo der Zeit“ einen eigenen theologischen Experten engagiert, der wöchentlich aus Rom zu berichten und zu kommentieren hatte. Unversehens war ich ein mit einem entsprechenden Ausweis versehener Journalist geworden.

Hätte ich mir eine der vier Sessionen des Konzils im Wissen um deren Beratungen und Entscheidungen für meine Berichterstattung aussuchen können, wäre meine Wahl eindeutig auf die von mir erlebte dritte Session gefallen. Sie war im Konzilsprozess von herausragender Bedeutung. Mit Ausnahme der beiden am Ende der zweiten Konzilsperiode publizierten Texte über die Liturgie und über die sozialen Kommunikationsmittel kamen alle fälligen Themen zur Sprache und weitgehend zur abschließenden

¹ Prof. Dr. Paul-Werner Scheele ist emeritierter Bischof von Würzburg. Bis zu seinem Ruhestand war er Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz und Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Auch nach seinem Ruhestand ist er weiter Mitglied des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.

Behandlung. Das gab mir die Möglichkeit, deren ökumenische Bedeutung zu erfassen und zu bedenken.

Im Vorwort zur Liturgiekonstitution bekannten die Bischöfe, dass sie sich dem Ziel verpflichtet wissen, „zu fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann“.² Ein bis zur Stunde noch nicht hinreichend gewürdigter Beitrag dazu sind deren Aussagen über die verschiedenen Weisen der Gegenwart Christi in seiner Kirche. Sie beschränken sich nicht auf seine Präsenz in der Eucharistie. Darüber hinaus heißt es: „Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten ... Gegenwärtig ist er in seinem Wort ... Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: ‚Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen‘ (Mt 18,20).“³ Mit dem Bekenntnis zur vielfältigen Gegenwart Christi ist Wesentliches über das Kirchesein aller Getauften ausgesagt. Unsere Gläubigen haben die ökumenische Bedeutung der ersten Konstitution des Konzils vor allem bei der Feier der Eucharistie in der Muttersprache erlebt, in der ein wichtiges Anliegen der Reformation aufgegriffen wurde. Im Blick auf die Einheit der Christen hat mich beeindruckt, was Tag für Tag praktiziert wurde, aber von den wenigsten zur Kenntnis genommen wurde: Jedes Plenum begann mit dem Bekenntnis: „Hier sind wir, mit ungeheueren Sünden beladen.“ Anschließend wurde ein kostbares Evangelienbuch feierlich durch den Petersdom getragen und sodann inthronisiert. Das entsprach dem Appell Pauls VI. an seine Mitbrüder: „Suchen wir keine andere Wahrheit als das Wort des Herrn, unseres einzigen Lehrers!“

Das Handeln in diesem Geist führte zu einer vielstimmigen, nicht selten kontroversen Diskussion. Alle Konzilsväter waren in einen dynamischen Prozess des Lernens, der Umkehr und des neuen pastoralen Ansatzes einbezogen. Im Blick auf das Ökumenismusdekret hat der friedliche Kardinal Bea einen militärischen Begriff aufgenommen, der für das gesamte Konzil gilt. Er sprach von einer „Generalmobilmachung der ganzen Kirche“.⁴ Dass diese die Einheit aller Christen betrifft, konnten die 76 Beobachter bewusst machen, die 23 Kirchen vertraten. Im Petersdom waren sie nicht zu übersehen. Sie waren näher am Altar und am Präsidium als die meisten Bischöfe. Der Präsident des Einheitsrates sagte von ihnen: „Die Gegenwart nicht-katholischer Beobachter in der Konzilsaula, beim Gebet und bei allen Diskussionen, die ihnen in die Hände gegebenen Entwürfe

² Liturgiekonstitution n. 1

³ A. a. O., n. 7.

⁴ *Augustin Bea: Der Ökumenismus im Konzil. Öffentliche Etappen eines überraschenden Weges*, Freiburg i. Br. 1969, 198.

(„Schemata“), die mannigfachen Kontakte und Aussprachen mit den Konzilsvätern, auch außerhalb der Konzilsaula, haben ... einen entscheidenden Beitrag zum Zustandekommen der ökumenischen Atmosphäre und Ausrichtung des Konzils und damit zum Zustandekommen des Ökumenismusdekrets geliefert.“⁵

In ihm hat sich die katholische Kirche verpflichtet, zusammen mit allen, die an Christus glauben, zu tun was eint. Dazu gehören die Grundentscheidungen des Christen *Umkehr und Glaube*. Das erfordert nicht weniger als eine tiefgehende Erneuerung des christlichen Lebens, ein Leben gemäß dem Evangelium fördert nicht nur die Einheit der Christen, „es übt sie ein“.⁶ „Diese Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen; sie kann mit Recht geistlicher Ökumenismus genannt werden.“⁷ Zu diesem geistlichen Ökumenismus kann und soll jeder Christgläubige beitragen.

Über die christliche Ökumene hinaus hat das Konzil seine Aufmerksamkeit der Ökumene im ursprünglichen Sinne des Wortes zugewandt, dem ganzen bewohnten Erdkreis. Angesichts der dort anstehenden Aufgaben fordert es die Intensivierung der Zusammenarbeit aller Christen. Mich haben besonders die Bemühungen um das Judentum und um die nicht-christlichen Religionen interessiert. Sie haben die Herausforderung der gesamten Christenheit in den Blick gerückt, die seither immer dringender geworden ist. Vom Verhältnis zum Gottesvolk des Ersten Bundes hängt viel auch für die christliche Ökumene ab. Erleben konnte ich, dass der endgültige Text manche schwierige Klippe meistern musste. Das mindert seine Bedeutung nicht, steigert sie vielmehr. In neuer Weise wird gesehen, dass die Judenfrage eine Christenfrage ist, dass es sozusagen um eine Frage innerhalb des Gottesvolkes geht. Hier sind noch wichtige theologische und katechetische Aufgaben zu bewältigen.

Die beiden letzten Sätze meiner journalistischen Berichterstattung lauteten: „Zunehmend ist man sich darüber klar, dass die besten Erklärungen nichts nützen, wenn sie nicht im Leben der Christen Fleisch und Blut gewinnen. Außergewöhnliche Gnaden fordern außergewöhnlichen Einsatz!“⁸ Das ist ein Hinweis auf den Dauerauftrag, der bis zur Stunde gilt. Die Wirkung eines Konzils hängt entscheidend davon ab, ob und wie seine Impulse in den Blutkreislauf der Kirche gelangen. Alle Christen sind dafür mitverantwortlich.

⁵ A. a. O., 250.

⁶ Ökumenismusdekret n. 7.

⁷ A. a. O., n. 8.

⁸ Paul-Werner Scheele: Als Journalist beim Konzil, Würzburg 2010, 151.